

Männlichkeit, Care und Gleichstellung. Fürsorgende Männlichkeiten als Chance für das Geschlechterverhältnis?

Johanna Pangritz

Im Zuge der sogenannten Corona-Pandemie rückt die Betrachtung von Care und der damit zusammenhängenden Ungleichheitsverhältnisse wieder stärker in den Fokus. Da die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus das alltägliche Leben massiv ‚auf den Kopf‘ gestellt haben, wurde die These der Retraditionalisierung der Geschlechter und der Geschlechterverhältnisse medial breit diskutiert. Wieder seien es Frauen*, die in der Krise vornehmlich die private Care-Arbeit übernehmen (vgl. beispielsweise Krohn 2020). Somit geraten Männer* erneut als ‚nicht Sorgende‘ auf das Gleichstellungsradar.

Dabei wurde in den letzten 20 Jahren innerhalb von wissenschaftlichen, aber auch öffentlichen und politischen Auseinandersetzungen über einen Wandel von Männlichkeit(en) diskutiert, der sich gerade in der steigenden Übernahme von Care-Tätigkeiten durch Männer* zeigt. In diesem Zusammenhang entwickelten sich neue theoretische Ansätze, die fürsorgende Männlichkeit(en) als kritischen Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit verstehen und ein subversives oder alternatives Verständnis von Männlichkeit leben und ermöglichen wollen. Diese Ansätze gestehen fürsorgenden Männlichkeiten das Potential zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses zu und somit zu einer stärkeren Gleichstellung der Geschlechter beizutragen (vgl. Elliott 2016; Heilmann et al. 2019).

An dieser Stelle setzt der folgende Beitrag an, der entlang zentraler Ergebnisse meiner Dissertation (vgl. Pangritz 2019, 2020a, 2021b) das Gleichstellungspotential fürsorgender Männlichkeiten diskutiert. Dafür wird zunächst Care als Stellschraube von Gleichstellung eingeführt. Gleich zu Beginn möchte ich jedoch kritisch auf das zweigeschlechtliche Verständnis von Care innerhalb meines Beitrages verweisen. Die Auseinandersetzung um fürsorgende Männlichkeiten fußt bisher vermehrt auf einem solchen Verständnis, welches ich jedoch als einen zukünftigen Bearbeitungsauftrag mitnehme. Als unterstützend sehe ich hier aktuelle Arbeiten, die Care fernab von Zweigeschlechtlichkeit in den Blick nehmen (vgl. Appenroth & Castro Varela 2019; Seeck 2021). Die kritische Analyse fürsorgender Männlichkeiten erfolgt entlang des theoretischen Entwurfs von Karla Elliott (2016), dessen grundlegende Annahmen skizziert werden. Anschließend wird der Zusammenhang von geschlechtlicher Gleichstellung und fürsorgenden Männlichkeiten diskutiert. Dabei zeigt sich, dass fürsorgende Männlichkeiten nicht per se als kritischer Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit zu verstehen sind. Die zentralen Befunde werden abschließend im Fazit zusammengeführt.

1. Care als Stellschraube geschlechtlicher Gleichstellung

Seit Beginn der deutschsprachigen (feministischen) Frauen- und späteren Geschlechterforschung war Care¹ ein zentrales Thema der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Grundlegende Annahmen waren und sind, dass Care elementare Komponenten zur Herstellung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen beinhaltet, da „diese Tätigkeiten in besonderem Ausmaß funktions- und arbeitsteilig organisiert sind“ (Aulenbacher et al. 2018: 747). So ist Care eng mit Weiblichkeitskonstruktionen verbunden (vgl. Riegraf 2019), gesellschaftliche Bereiche sind entlang von Care in *öffentliche* und *private* Sphären organisiert (vgl. Degele 2005) und zudem ist Care eng mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen verknüpft, sodass Care-Arbeit und diejenigen die sie ausführen, egal ob im privaten oder öffentlichen Bereich, von (struktureller) Abwertung² betroffen sind (vgl. Aulenbacher et al. 2018). Es sind überwiegend Frauen*, die unbezahlte und/oder gering bezahlte Care Aufgaben übernehmen.³ Dabei ist Care-Work, von der aktuell vielfach gesprochen wird, systemrelevant.

Auch wenn sich die gesellschaftlichen Strukturen hinsichtlich Care und derjenigen, die Care-Work durchführen, beharrlich und ziemlich stabil zeigen, gibt es einige Zeichen, die eine Sensibilität gegenüber Care als Stellschraube der Gleichstellung erkennen lassen. Dass Care auch außerhalb der Geschlechterforschung verstärkt als zentral für die Gleichstellung der Geschlechter verstanden wird, kann anhand des Projektes zum Gender Care Gap⁴ verdeutlicht werden, welches gemeinsam vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS e.V.) und dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) durchgeführt wurde. Ausgangspunkt war die Feststellung des zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung, dass der sogenannte Gender-Pension-Gap besonders mit der Verteilung von unbezahlter Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen zusammenhängt (vgl. Gärtner et al. 2020). Die davon ausgehenden Analysen zeigten, dass auf Grundlage der Datenbasis aus den Jahren 2012/13 der Gender-Care-Gap bei 52,4% liegt. Frauen investieren also fast doppelt so viel Zeit in die Ausführung unbezahlter Sorgearbeit wie Männer, wobei sich Unterschiede unter Einfluss spezifischer Merkmale (beispielsweise Berufstätigkeit, Kinder oder Lebens- und Familienphase) verzeichnen lassen (vgl. ebd.).

1 In diesem Beitrag kann keine grundlegende Aufarbeitung des Care-Begriffs geleistet werden. Elementar für den hier behandelten Kontext ist, dass Care grundlegend für Herstellung und Aufrechterhaltung des binären Geschlechterverhältnisses ist. Innerhalb der Debatte um fürsorgende Männlichkeiten wird sich zumeist auf einen weiten Care-Begriff, wie beispielsweise von Fisher und Tronto (1990) bezogen. Für den deutschsprachigen Raum sind hier auch die Arbeiten von Klinger (2014) relevant.

2 Für berufliche Tätigkeiten, die mit Care verknüpft sind, zeigt sich das beispielsweise in einer geringen Bezahlung und gesellschaftlichen Anerkennung (vgl. Riegraf 2019). Gerade aktuell in Zeiten der Corona-Krise lässt sich dies anhand von Anerkennungskämpfen von Pflegeberufen verdeutlichen.

3 An dieser Stelle ist bewusst der Begriff Frauen* im Gegensatz zu Frauen gesetzt. Es soll damit darauf verwiesen werden, dass Frausein in Verschränkung mit weiteren sozialen Differenzkategorien steht (vgl. Crenshaw 1989). Vor allem hinsichtlich Care lässt sich eine Verschiebung zum ‚Migrant-in-a-Family-Care-Modell‘ feststellen (für einen Überblick Aulenbacher et al. 2018). An weiteren Stellen des Beitrags wird bewusst auf die Begrifflichkeit Frauen* verzichtet, da die Verschränkung verschiedener Machtverhältnisse nicht gleichermaßen in diesem Kontext relevant ist. Somit soll dem Umstand Rechnung getragen und sichtbar gemacht werden, dass Frauen* unterschiedlich (stark) von den Einflüssen verschiedener Machtverhältnisse betroffen sind.

4 Der Gender-Care-Gap gibt in Prozentanteile an, wieviel Zeit Frauen durchschnittlich mehr für unbezahlte Sorgearbeit aufbringen, d.h. je höher der Gender-Care-Gap, desto höher ist der Anteil von Frauen an der geleisteten unbezahlten Sorgearbeit (vgl. Gärtner et al. 2020).

Aktuell wird der Zusammenhang von Care-Work und Gleichstellung der Geschlechter häufig in öffentlichen und politischen Auseinandersetzungen diskutiert. Auf der einen Seite bekamen Pflegeberufe in der Corona-Pandemie eine erhöhte Aufmerksamkeit und Anerkennung. Als Zeichen der Wertschätzung stellten sich (nicht nur in Deutschland) Menschen auf ihre Balkone, um für die Leistungen und das Durchhaltevermögen von Pflegekräften zu klatschen. Dass solche Akte der Anerkennung lediglich „symbolischer Natur“ (Blum 2020, online) sind und nicht zu einem strukturellen Wandel beitragen, steht hierbei außer Frage. Auf der anderen Seite entstand aufgrund der temporären Kita- und Schulschließung ein zusätzlicher Care-Bedarf im privaten Raum. In diesem Zusammenhang wurde die These der Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse (vgl. Krohn 2020) diskutiert und durch erste Studien bestätigt (vgl. Kohlrausch & Zucco 2020). Im Laufe des ersten ‚Coronajahres‘ differenzierten sich die Standpunkte hinsichtlich der Gleichstellung der Geschlechter in Bezug auf Care stärker aus. So berichtet der Gleichstellungsreport des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts, dass zwar bei 7,6 % der befragten Heteropaare eine Tradionalisierung der Arbeitsteilung zu beobachten ist, dass jedoch 11,7 % der Heteropaare im Vergleich zu vor der Krise ein egalitäreres Modell hinsichtlich der Aufteilung von Care-Arbeit umsetzen (vgl. Zucco & Lott 2021). Kritisch merken die Autor:innen jedoch an, dass die egalitäre Gestaltung von Care-Aufgaben von wenig Nachhaltigkeit geprägt ist. Vielmehr scheint die gleichgestellte Ausführung von Care als eine kurzfristige Reaktion auf die Corona-bedingte Notsituation (vgl. ebd.). Im Gegensatz dazu zeigt sich die Retraditionalisierung von Care-Arbeit als beständiger.

Hier können also teilweise widersprüchliche Tendenzen identifiziert werden. Zwar besteht die Gefahr der Verfestigung von traditionellen Care-Strukturen, jedoch weisen die Ergebnisse des Gleichstellungsreports daraufhin, dass eine Neuaushandlung von Care-Arbeit und damit verbunden auch Geschlechterverhältnissen im privaten Raum stattfindet (vgl. ebd.). Männer* sind hier als Mitgestalter* zu denken, die durch Übernahme von Care-Aufgaben einen aktiven Teil zur Gleichstellung beitragen. Wie sind jedoch solche Männlichkeiten theoretisch, im Sinne eines kritischen Verständnisses, zu denken?

2. Fürsorgende Männlichkeiten als Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter

In der theoretischen Debatte um *fürsorgende Männlichkeiten* oder *Caring Masculinities* wird der Gedanke von Care als Stellschraube zur Herstellung von Gleichstellung aufgegriffen, indem fürsorgende Männlichkeiten „durch die Übernahme von fürsorgenden Tätigkeiten und der Ablehnung von Dominanz mit dem ‚klassischen‘ Männlichkeitsbild brechen“ (Pangritz 2021a). Grundlegend verbirgt sich dahinter eine Form von Männlichkeit, die aus der feministischen Fürsorgeethik abgeleitete Werte, wie Aufmerksamkeit, Unterstützung oder Empathie, umfasst (Gärtner & Scambor 2020: 22). Dabei stehen die Überlegungen von Karla Elliott (2016, 2019) im Zentrum der Diskussion, da sie einen ersten Vorschlag zur theoretischen Konzeptualisierung fürsorgender Männlichkeiten vorlegt und diese als kritischen Gegenentwurf zur hegemonialen Männlichkeit denkt. Sie schließt somit auch eine theoretische Leerstelle, auf die mehrfach im Zusammenhang der Auseinandersetzungen mit Raewyn Connells (2015) Ansatz der hegemonialen Männlichkeit hingewiesen wurde (vgl. beispielsweise Tunç 2012, ausführlich 2018; Buschmeyer

2013). Zwar dachte Connell zu Beginn ihrer Ausführungen zur hegemonialen Männlichkeit eine profeministische Männlichkeit mit, diese wurde jedoch im Laufe der Konkretisierung hegemonialer Männlichkeit und der untergeordneten Männlichkeiten eher vernachlässigt (vgl. Connell 2015; Connell & Messerschmidt 2005).⁵

Elliott greift für ihre Definition fürsorgender Männlichkeiten auf feministische Forschung zu Care und kritischer Männlichkeitsforschung zurück. Sie bestimmt Caring Masculinities als „masculine identities that rejects domination and its associated traits and embrace values of care such as positive emotion, interdependence, and relationality“ (Elliott 2016: 240). Entlang dieses Verständnisses sind fürsorgende Männlichkeiten vor allem durch die Abwesenheit von Dominanz sowie durch die Inklusion weiblich konnotierter Eigenschaften in die Männlichkeitskonstruktion gekennzeichnet (vgl. Pangritz 2020a). Dabei unterscheidet Elliott (2019) nochmal Dominanz und Macht in Care-Beziehungen, welches Care als einen Ort von Machtverhältnissen markiert. Im Gegensatz zu Care als Stellschraube struktureller Gleichstellung der Geschlechter fokussiert dieses Care-Verständnis vielmehr auf die zwischenmenschliche Herstellung von Ungleichheit durch Care. Care strukturiert und bewertet also nicht nur gesellschaftliche Bereiche, sondern ebenso zwischenmenschliche Beziehungen.

In Anschluss an Eva Kittay (1999) versteht Elliott Machtungleichheit als etwas Grundlegendes für die meisten Care-Beziehungen. Säuglinge kommen beispielsweise nicht ohne die Fürsorge des Vaters aus oder auch zwischen Söhnen und ihren alternden Eltern, die pflegebedürftig werden, ist eine Machtungleichheit in die Care-Beziehung eingeschrieben, indem Abhängigkeiten zwischen dem⁶, der Care geben kann, und denjenigen, die auf Care angewiesen sind, bestehen. Dominanz in Abgrenzung zu Macht bzw. Machtungleichheit versteht Elliott (2019) als den Nutzen oder Gebrauch der Macht(-ungleichheit). Sie (2016: 250) kommt zu dem Schluss, dass über die Abwesenheit von Dominanz die abhängigen Personen in der Care-Beziehung nicht als Ungleiche positioniert und demokratische Care-Beziehungen ermöglicht werden.

Elliotts Verständnis folgend ist männliche Fürsorge als ein Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter zu verstehen. Aber nicht nur weil Frauen* durch die Übernahme von Care-Tätigkeiten von Männern* strukturell mehr Freiräume eingeräumt werden, sondern weil der damit verbundenen Transformation männlicher Subjektivierungsweisen das Potential zugestanden wird, zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses beizutragen (vgl. dazu auch Heilmann et al. 2019). Männer* müssen dabei nicht von Beginn der Care-Beziehung und Care-Arbeit fürsorgende Einstellungen und Zugewandtheit teilen bzw. zeigen, sondern können diese Eigenschaft nach Elliott (2016: 244f) während der ausgeübten Care-Tätigkeit ausbilden. Die Inklusion von Care in die Männlichkeitskonstruktion regt demnach eine Transformation von Männlichkeiten an. Ein solches Verständnis von Caring Masculinities wird vielfach als zentral für einen feministischen Wandel verstanden und auch außerhalb wissenschaftlicher Debatten wird über die Notwendigkeit fürsorgender Männlichkeiten diskutiert (vgl. an.schläge 2019). Dabei sind die Vorteile nicht nur auf

5 Für einen Überblick zu aktuellen Weiterentwicklungen von Connells Ansatz der hegemonialen Männlichkeit, die über Caring Masculinities hinausgehen, empfiehlt sich Messerschmidt und Messner (2018).

6 Hier ist nur die männliche Form verwendet, da die Formulierung sich auf fürsorgende Männlichkeiten bezieht.

Frauen* konzentriert, sondern versprechen eine verbesserte Situation auch für Männer*, beispielsweise hinsichtlich Gesundheit (vgl. Gärtner & Scambor 2020).

3. Kritische Reflexion: Fürsorgende Männlichkeit = Gleichstellung der Geschlechter?

Zunächst wurde die Diskussion um fürsorgende Männlichkeit und dem theoretischen Ansatz von Elliott verstärkt innerhalb der soziologischen Geschlechterforschung geführt. Grundlage war die Beobachtung einer Transformation bzw. Neujustierung von Geschlecht und Care in (vermehrt) privaten Care-Settings. Als Inbegriff dieser Neujustierung stehen die sogenannten ‚neuen Väter‘, die insofern mit dem klassischen Männlichkeitsbild brechen, als dass sie Anteil an der privat geleisteten Care-Arbeit haben und somit Engagement *innerhalb* der Familie zeigen, anstatt ausschließlich durch Erwerbsarbeit *für* die Familie (vgl. Meuser 2014). Tunç (2018) verdeutlicht entlang der Trennung von ‚Vaterschaft‘ und ‚Väterlichkeit‘, dass der Bruch bzw. der Wandel von Männlichkeit vor allem hinsichtlich der Väterlichkeit zu verzeichnen ist. Fürsorgende Väter zeigen demnach ein erhöhtes Engagement innerhalb der Familie im Sinne des ‚doing family‘, sodass ‚Vater-Sein‘ sich nicht allein über den rechtlichen und institutionellen Kontext ‚Vaterschaft‘ definiert, sondern über die Übernahme fürsorgender Tätigkeiten. Damit einhergehen neue Entwürfe von Väterlichkeit und Männlichkeit (vgl. Lengersdorf & Meuser 2016), wie sie eben anhand von Caring Masculinities verdeutlicht werden konnten.

Seit Mitte der 1990er Jahren lässt sich jedoch auch eine Transformation von Geschlecht und Sorge innerhalb der öffentlichen Care-Arbeit beobachten. Ausgehend von der sogenannten ‚Krise der Jungen‘ (Fegter 2012), wurden mehr männliche Fachkräfte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gefordert und sogar über eine ‚Männerquote‘ innerhalb der Pädagogik diskutiert (vgl. Hurrelmann & Schultz 2012). Die Abwesenheit von Männern und der damit verbundene Mangel an männlichen Vorbildern für Jungen stand vielfach im Zentrum der kontroversen Auseinandersetzung (vgl. Quenzel & Hurrelmann 2010; kritisch dazu Rose & May 2014). Anhand dieser Forderung bzw. dem ‚Ruf‘ nach mehr Männern wird deutlich, dass das klassische Verständnis von pädagogischer Profession als weiblicher Profession ins Wanken gerät (vgl. Fegter et al. 2019) und hier äquivalent zum privaten Bereich Transformationsprozesse von Männlichkeit sichtbar werden. Entgegen der vielfach beobachteten positiven Wandlung von Männlichkeit im Zusammenhang mit Care, die über die Veränderung von Väterlichkeit für den privaten Care-Bereich berichtet wird, zeigen sich für den öffentlichen Bereich allerdings widersprüchliche Erwartungen an männliche Fachkräfte und ihre Männlichkeit(en), die teilweise in entgegengesetzten (fürsorgenden) Männlichkeitsbildern münden (vgl. Pangritz 2019, 2020). So werden alternative Männlichkeitsentwürfe, die im Sinne von Caring Masculinities verstanden werden können, gleichzeitig mit traditionellen und tradierten Männlichkeitsbildern gefordert (vgl. Diewald 2018). Um aufzuschlüsseln, wie fürsorgende Männlichkeiten entgegen der grundlegenden Annahme von Elliott doch mit eher hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen einhergehen, lohnt es sich tiefer in die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeitsvorstellungen und -bildern im Kontext der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften einzusteigen.

Hier setzt mein Dissertationsprojekt an, das eine empirisch fundierte Kritik an dem bisherigen Verständnis von Caring Masculinities entlang Elliotts übt.⁷ Dabei ging ich in zwei Schritten vor: Zum einen testete ich das Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, Feminisierung⁸ und einer punitiven Erziehungsorientierung bei angehenden pädagogischen Professionellen verschiedener Berufsgruppen (vgl. Pangritz 2019). In einem zweiten Schritt analysierte ich diese Ergebnisse im Zusammenhang weiterer erziehungswissenschaftlicher Forschungen zu Männlichkeit (vgl. Pangritz 2021b). Im Folgenden sollen beide Schritte ausführlicher dargestellt werden.

Ausgangspunkt der ersten Untersuchung war, dass der Forderung nach mehr männlichen pädagogischen Fachkräften die Figur des ‚strafenden Pädagogen‘ inhärent ist (vgl. auch dazu Diewald 2018). In Anschluss an May (2014) folgte ich der Annahme, dass auch Theorien und Praxen von Pädagogik und Sozialer Arbeit zur Herstellung und Aufrechterhaltung männlicher Hegemonie und hegemonialer Männlichkeit genutzt werden können und testete darauf aufbauend die wesentlichen Charakteristika der Figur des strafenden Pädagogen und ihr Verhältnis zueinander. Mit Hilfe eines quantitativen Designs⁹ verstehe ich somit die Figur des strafenden Pädagogen als ein Leitbild, welches als Orientierungsfolie zur Gestaltung pädagogischer Praxis herangezogen werden kann. Dabei sind aus der Forderung nach ‚mehr Männern‘ vor allem drei Elemente des strafenden Pädagogen zu identifizieren: (1) Zustimmung gegenüber hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, (2) Zustimmung gegenüber der Abwertung durch Feminisierung sowie (3) die Tendenz zur punitiven Erziehungsorientierung als antidemokratische Erziehungspraxis¹⁰ (vgl. ausführlich Pangritz 2019, 2020; ebenso Diewald 2018). Die zentralen Ergebnisse dieser Untersuchung ermöglichen einen ersten kritischen Blick gegenüber Elliotts Verständnis von fürsorgenden Männlichkeiten. Zunächst zeigt sich, dass bei rund einem Fünftel der Befragten hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen von Bedeutung sind (vgl. Pangritz 2019). Das verweist darauf, dass fürsorgende Tätigkeiten, entgegen der Annahme von Elliott, nicht automatisch in einer Abwendung vom Leitbild hegemonialer Männlichkeit münden (vgl. auch dazu Ruby & Scholz 2018). Weiter zeigt die Mediationsanalyse (vgl. Hayes 2018) keinen direkten Zusammenhang zwischen Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung, jedoch einen totalen Mediationseffekt über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen (vgl. Pangritz 2019). Das heißt, dass der Zusammenhang zwischen Feminisierung und einer punitiven Erziehungsorientierung über hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen vermittelt ist. Hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen dienen somit als Scharnier zwischen diesen beiden dominanzorientierten und ungleichheitserzeugenden Einstellungsmustern (vgl. Pangritz 2020a). Dieses Leitbild wird von einem Teil der angehenden Professionellen gestützt, sodass diese Ergebnisse bereits kritische Impulse hinsichtlich fürsorgender Männlichkeiten bereithalten.

7 Ein zweiter Strang meiner Dissertation entwickelte einen methodologisch-methodischen Zugang zu Männlichkeit (vgl. Pangritz 2020b).

8 Feminisierung ist innerhalb dieser Arbeit in Anschluss an Skelton (2004) als ein Abwertungsmechanismus begriffen. Ausführlicher dazu Pangritz (2020a).

9 Die Befragung fand online im Januar und Februar 2018 statt. Über das Schneeballverfahren wurde der Link zur Umfrage an Unterstützer:innen weitergeleitet. Insgesamt beendeten den Fragebogen 161 Personen, wobei für die nachfolgenden Berechnungen nur Studierende aus pädagogischen Studiengängen als angehende Professionelle weiter Beachtung fanden. Ausführlicher zum Design und Durchführung der Untersuchung siehe Pangritz (2019).

10 Eine punitive Erziehungstendenz kann als antidemokratisch verstanden werden, da sie eng mit Vorurteilen in Form von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verbunden ist (vgl. Pangritz & Berghan 2020).

In einem zweiten Schritt stellte ich diese Ergebnisse in Zusammenhang mit weiteren Erkenntnissen aus der deutschsprachigen erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung (vgl. Fegter 2013, Buschmeyer 2013, Breitenbach et al. 2015, Brandes et al. 2016, Diewald 2018), die im Kontext der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften zu verorten sind und die (im weitesten Sinne) auf die Verhandlung von Männlichkeit in der professionellen Care-Arbeit fokussieren. Die Zusammenführung der Studien bestätigte zunächst grundlegende Annahmen der kritischen Männlichkeitsforschung. Sie verweisen darauf, dass sich Männlichkeit im Feld der professionellen Care-Arbeit ebenfalls in Abgrenzung zu Weiblichkeit und zu anderen Männlichkeiten herausbildet (vgl. Pangritz 2021b). Dabei kann diese Abgrenzung entweder in einer Wertschätzung und Anerkennung oder in einer Abwertung von Weiblichkeit oder anderen Männlichkeiten münden. Diese unterschiedlichen Abgrenzungsstrategien zeigen sich beispielsweise in der Verhandlung und Bewertung weiblicher Fachkräfte. Einige der Studien zeigen auf, dass die Betonung der geschlechtlichen Differenz hinsichtlich weiblicher Fachkräfte als Bereicherung verstanden und weibliche Fachkräfte somit aufgewertet werden. Pädagogische Praxis von männlichen und weiblichen Fachkräften wird hier zwar als different konstruiert, jedoch als sich ergänzend und notwendig erachtet (vgl. Buschmeyer 2013). Im Gegensatz dazu steht die Abwertung von weiblichen Fachkräften, die sich darin zeigt, dass das Handeln von Pädagoginnen als unprofessionelle und emotional gesteuert klassifiziert wird (vgl. Fegter 2013; Buschmeyer 2013; Pangritz 2019). Im Zuge dessen kann sich ein männliches, vermeintlich professionelleres Vorgehen nur im positiven Sinne davon abheben (vgl. Pangritz 2021b). Ähnliche Mechanismen lassen sich auch hinsichtlich der Abgrenzung von anderen Männlichkeiten zeigen. „Erkennbar ist ein Oszillieren von konträr gegenüberstehenden Männlichkeitsbildern, zwischen alternativer Männlichkeit und Rückbezug auf traditionelle Männlichkeitsmuster“ (Pangritz 2021b: i.E.). Dabei sind hier alternative Männlichkeitsentwürfe vorzufinden, die im Sinne von Caring Masculinities nach Elliott interpretiert werden können (vgl. Buschmeyer 2013). Gleichzeitig kristallisieren sich diametral dazu traditionelle Männlichkeitsbilder heraus, die eher als eine Annäherung an hegemoniale Männlichkeit interpretiert werden können (vgl. Fegter 2013). Die Studien unterstreichen somit empirisch die Widersprüchlichkeit und Gegensätzlichkeit verschiedener Konstruktionsentwürfe hinsichtlich fürsorgender Männlichkeiten und der ihr zugrundeliegenden Leitbilder.

Mit diesen Ausschnitten aus meiner Dissertation sind erste empirische Hinweise gegeben, dass die theoretischen Annahmen zu fürsorgenden Männlichkeiten nach Elliott einer kritischen Lesart und Weiterentwicklung bedürfen. Zusammengefasst veranschaulichen die Ergebnisse, dass, entgegen Elliotts theoretischem Entwurf, fürsorgende Männlichkeiten auf Dominanz zurückgreifen oder Männlichkeitsbilder befürwortet werden, die im Sinne einer hegemonialen Männlichkeit auf Dominanz basieren. Es lassen sich daher nicht nur hinsichtlich des Verständnisses fürsorgender Männlichkeiten zentrale Annahmen erweitern, sondern auch kritische Impulse im Hinblick auf die Herstellung von Gleichstellung der Geschlechter durch fürsorgende Männlichkeiten ableiten.

4. Fazit

Was bedeutet das nun für die Gleichstellung der Geschlechter? Innerhalb meiner Ausführungen können zunächst zwei Gleichstellungsverständnisse unterschieden werden. Viele Gleichstellungsberichte, wie der Gleichstellungsreport (vgl. Zucco & Lott 2021) oder der Bericht zum Gender-Care-

Gap (vgl. Gärtner et al. 2020), bauen auf einem quantitativen Verständnis von Gleichstellung auf. Mit Hilfe von Prozentangaben veranschaulichen sie, wer, wieviel und welche Care-Arbeit übernimmt und welche Entwicklungen sich in der Verteilung von Care-Aufgaben ergeben haben. Zwar knüpfen die Diskussionen um fürsorgende Männlichkeiten genau an dieser Stelle an, Elliotts Annahmen gründen jedoch vielmehr auf einem qualitativen Verständnis von Gleichstellung. Fürsorgende Männlichkeiten sind diesem Verständnis entsprechend als Beitrag zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses zu denken, weil sie über die Verneinung von Dominanz, vermittelt durch ihre Praxis, zur Gleichstellung beitragen (vgl. Elliott 2016). Besonders in der Abgrenzung von Machtungleichheit und Dominanz tritt hier ein qualitatives Verständnis von Gleichstellung hervor (vgl. Elliott 2019).

Meine empirisch begründete Kritik an Elliott zeigt im Gegensatz dazu auf, dass der Anspruch, fürsorgende Männlichkeiten als einen Beitrag zur Demokratisierung des Geschlechterverhältnisses zu verstehen, nicht konsequent Bestand hat. Vielmehr wird deutlich, dass gerade die Ausübung von Care und der ihr zugrundeliegenden Orientierungsfolien zur Herstellung von Ungleichheit genutzt werden können bzw. sich an Leitbildern orientieren, denen Ungleichheit und Dominanzverhältnisse innewohnen. Fürsorgenden Männlichkeiten kann somit das Potential zugestanden werden zur Aufrechterhaltung männlicher Hegemonie und hegemonialer Männlichkeit beizutragen (vgl. Pangritz 2020a). Daraus folgt, dass ein stärkerer Fokus auf die konkrete Care-Praxis zu empfehlen ist, um der Annahme der Demokratisierung durch fürsorgende Männlichkeiten auf den Grund zu gehen.

Meine Ausführungen weisen ebenfalls daraufhin, dass bezüglich der beiden verschiedenen Verständnisse, quantitative vs. qualitativ verstandene Gleichstellung, auch gegensätzliche bzw. widersprüchliche Bewegungen möglich sind. Potentiell ist ein quantitativer Anstieg von Männern* in der privaten oder öffentlichen Care-Arbeit möglich, der jedoch nicht automatisch mit alternativen Männlichkeitsentwürfen und Lebensweisen einhergehen muss. Vielmehr können auch hegemoniale Männlichkeitsentwürfe zur Gestaltung von Care-Beziehungen herangezogen werden. Wie solche entgegengesetzten Entwicklungen hinsichtlich gesellschaftlicher Transformationsprozesse zu denken sind, kann an dieser Stelle nicht vertieft werden.

Mit diesen Ausführungen möchte ich eine Weiterentwicklung der Konzepte von fürsorgenden Männlichkeiten hinsichtlich Gleichstellung anregen. Es stellen sich meines Erachtens dafür folgende zentrale Fragen: Wie sehen nicht dominanzbasierte Praxen fürsorgender Männlichkeiten aus? Welche Leitbilder werden diesen Praxen zugrunde gelegt? Und wie sind fürsorgende Männlichkeiten zu verstehen, die innerhalb ihrer fürsorgenden Tätigkeit auf antidemokratische und dominanzbasierte Praxen zurückgreifen? Diese Fragen stellen sich vor allem im Hinblick auf professionelle Care-Arbeit, da in den letzten Jahren ein verstärktes Aufkommen und eine Institutionalisierung von behavioristischen Ansätzen zu verzeichnen ist, beispielsweise in Form konfrontativer Pädagogik (vgl. Plewig 2010). Besonders im Zuge einer ‚Erziehung zur Männlichkeit‘ werden diese Ansätze verstärkt diskutiert (vgl. Tischner 2008). Fürsorgende Männlichkeiten erscheinen so vereinbar mit ungleichheitserzeugenden Praxen, und das sogar auf einer theoriefundierten Basis. Die Frage nach der ‚Demokratisierung‘ des Geschlechterverhältnisses durch fürsorgende Männlichkeiten gilt es also neu zu stellen.

Literatur

- an.schläge – Das Feministische Magazin (2019): Caring Masculinities. Feministischer Wandel braucht fürsorgliche Männer. Ausgabe 3.
- Appenroth, Max Nicolai/María do Mar Castro Varela (Hrsg.) (2019): Trans & Care. Trans Personen zwischen Selbstsorge, Fürsorge und Versorgung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria/Riegraf, Birgit (2018): Care und Care Work. In: Fritz Böhle/Günther Voß/Günther Wachtler (Hrsg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Band 2: Akteure und Institutionen. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, S. 747-766.
- Blum, Rebekka (2020): Retraditionalisierung, Corona-Verschwörungen und Antifeminismus. Über das Verhältnis von Antifeminismus und Corona-Verschwörungen und wie die Corona-Pandemie antifeministische Entwicklungen begünstigt. Online: https://www.gwi-boell.de/de/2020/09/04/retraditionalisierung-corona-verschwoerungen-und-antifeminismus#_ftn2 (Stand 18.3.2021).
- Brandes, Holger/Andrä, Markus/Röseler, Wenke/Schneider-Andrich, Petra (2016): Macht das Geschlecht einen Unterschied? Ergebnisse der „Tandem-Studie“ von professionellem Erziehungsverhalten von Männern und Frauen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Breitenbach, Eva/Bürmann, Ilse/Thünemann, Silvia/Haarmann, Linda (2015): Männer in Kindertageseinrichtungen. Eine rekonstruktive Studie über Geschlecht und Professionalität. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Buschmeyer, Anna (2013): Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren. Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, Raewyn (2015): Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeit (4. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Connell, Robert W./Messerschmidt, James W. (2005): Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. In: Gender & Society, 19 (6), S. 829-859.
- Crenshaw, Kimberly (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum, 4 (1), S. 139-167.
- Degele, Nina (2005): Arbeit konstruiert Geschlecht. Reflexionen zu einem Schlüsselthema der Geschlechterforschung. In: Freiburger Studien, 16, S. 13-40.
- Diewald, Irmgard (2018): Männlichkeiten im Wandel. Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um ‚Männer in Kitas‘. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Elliott, Karla (2016): Caring Masculinities: Theorizing an Emerging Concept. In: Men and Masculinities, 19 (3), S. 240-259.
- Elliott, Karla (2019): Zum Problem von Macht und Dominanz im Konzept Caring Masculinities. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hrsg.): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft. München: Oekom Verlag, S. 201-212.
- Fegter, Susann/Hontschik, Anna/Sabla, Kim-Patrick/Saborowski, Maxine (2019): (Neu-)Ordnungen von pädagogischer Professionalität und Geschlecht. Zur Vergeschlechtlichung von Professionalität im Kontext der Debatte um „mehr Männer“ in Erziehungs- und

- Bildungsberufen. In: *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik*, 25 (3), S. 274-286.
- Fegter, Susann (2013): Mehr Männer in die Soziale Arbeit? Neuordnungen von Profession und Geschlecht im aktuellen (fach-)öffentlichen Diskurs. In: Sabla, Kim-Patrick/Plößler, Melanie (Hrsg.): *Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 145-162.
- Fegter, Susann (2012): Die Krise der Jungen in Erziehung und Bildung. Diskursive Konstruktion von Geschlecht und Männlichkeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fisher, Berenice/Tronto, Joan (1990): Towards a feminist theory of caring. In: Abel, Emily K. & Nelson, Margaret K. (Hrsg.): *Circles of Care. Work and Identity in Women's Lives*. New York: State University of New York Press, S. 35-62.
- Gärtner, Debora/Lange, Katrin/Stahlmann, Anne (2020): Was der Gender Care Gap über Geld, Gerechtigkeit und Gesellschaft aussagt. Einflussfaktoren auf den Gender Care Gap und Instrumente für seine Reduzierung. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Gärtner, Marc/Scambor, Elli (2020): Caring Masculinities. Über Männlichkeiten und Sorgearbeit. In: *APuZ*, 70 (45), S. 22-27.
- Hayes, Andrew F. (2018): *Introduction to Mediation, Moderation and Conditional Process Analysis. A Regression-Based Approach* (2.Aufl.). New York/London: Guilford Press.
- Heilmann, Andreas/Korn, Aaron/Scholz, Sylka (2019): Vom Wachstum zur Fürsorge? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft. In: Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (Hrsg.): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft*. München: Oekom Verlag, S. 13-42.
- Hurrelmann, Klaus/Schultz, Tanjev (2012): Jungen als Bildungsverlierer. Brauchen wir eine Männerquote in Kitas und Schulen? Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Kittay, Eva F. (1999): *Love's labor: essays on women, equality, and dependency*. New York: Routledge.
- Klinger, Cornelia (2014): Selbstsorge oder Selbsttechnologie? Das Subjekt zwischen liberaler Tradition und Neoliberalismus. In: Aulenbacher, Brigitte/Dammayr, Maria (Hrsg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 31-40.
- Kohlrausch, Bettina/Zucco, Aline (2020): Corona trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. WSI Policy Brief Nr. 40. Online: https://www.boeckler.de/data/Boeckler-Impuls_2020_08_S4-5.pdf (Stand: 18.3.2021).
- Krohn, Philipp (2020): Retraditionalisierung? Care-Arbeit und Geschlechterverhältnisse in der Corona-Krise. In: *APuZ*, 70 (45), S. 11-15.
- Lengersdorf, Diana/Meuser, Michael (2016): Involved Fatherhood. Source of New Gender Conflicts? In: Crespi, Isabella/Ruspini, Elisabetha (Hrsg.): *Balancing Working Family in Changing Society: The Father's Perspective*. New York: Palgrave Macmillan, S. 149-161.
- May, Michael (2014): Hegemoniale Männlichkeit und Soziale Arbeit: Eine herrschafts- und differenzanalytische Betrachtung der Forderung nach mehr Männern in die Soziale Arbeit. In: Rose, Lotte/May, Michael (Hrsg.): *Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen*. Opladen: Barbara Budrich, S. 73-90.

- Messerschmidt, James W./Messner, Michael A. (2018): Hegemonic, Nonhegemonic and ‚New‘ Masculinities. In: Messerschmidt, James W./Martin, Patricia Yancey/Messner, Michael A./Connell, Raewyn (Hrsg.): Gender Reckonings. New Social Theory and Research. New York: New York University Press, S. 35-70.
- Meuser, Michael (2014): Care und Männlichkeit in modernen Gesellschaften – Grundlegende Überlegungen illustriert am Beispiel involvierter Vaterschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hrsg.), Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. (Soziale Welt, Sonderband 20). Baden-Baden: Nomos, S. 163-178.
- Pangritz, Johanna (2021a): Caring Masculinities als Gegenstand der Konflikt- und Gewaltforschung? Blogbeitrag des IKG Science Blog. Online: https://ekvv.uni-bielefeld.de/blog/ikgscience/entry/caring_masculinities_als_gegenstand_der (Stand: 18.2.2021).
- Pangritz, Johanna (2021b; im Erscheinen): Caring Masculinities – Bedeutung, Überlegungen und Einwände aus der Perspektive erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung. In: Ehlert et al.: Interdisziplinäre Beiträge zur Geschlechterforschung. Repräsentationen, Positionen und Perspektiven der Geschlechterforschung (L'AGENda Publikationsreihe der LAGEN Niedersachsen). Leverkusen: Barbara Budrich.
- Pangritz, Johanna (2020a): Strafende Pädagogen – fürsorgend und doch hegemonial? Brauchen wir wirklich mehr Männlichkeit? Ein kritischer, quantitativer Beitrag zum Verhältnis von hegemonialen Männlichkeitsvorstellung, Feminisierung und Punitivität. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Pangritz, Johanna (2020b): Feministische quantitative Methoden in der Erziehungswissenschaft am Beispiel einer Studie zu Männlichkeit. In: Melanie Kubandt/Julia Schütz (Hrsg.): Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 45-65.
- Pangritz, Johanna (2019): Fürsorgend und doch hegemonial? Eine empirische Untersuchung zum Verhältnis von Männlichkeit, Feminisierung und Punitivität in pädagogischen Kontexten. In: GENDER, 11 (3), S. 132-149.
- Pangritz, Johanna/Berghan, Wilhelm (2020): Punitiveness and Devaluation among Social Work Gatekeepers. In: SW&S – Social Work and Society International Online Journal, 18 (1).
- Plewig, Hans-Joachim (2010): „Konfrontative Pädagogik“. In: Dollinger, Bernd/Schmidt-Semisch, Henning (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität. Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 427-440.
- Quenzel, Gudrun/Hurrelmann, Klaus (2010): Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Riegraf, Birgit (2019): Care, Care-Arbeit und Geschlecht: gesellschaftliche Veränderungen und theoretische Auseinandersetzungen. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden:Springer VS, S. 763-772.
- Rose, Lotte/May, Michael (Hrsg.) (2014): Mehr Männer in die Soziale Arbeit!? Kontroversen, Konflikte und Konkurrenzen. Opladen: Barbara Budrich.
- Ruby, Sophie/Scholz, Sylka (2018): Care, care work and the struggle for a careful world from the perspective of the sociology of masculinities. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 43 (1), S. 73-83.

- Scholz, Sylka/Heilmann, Andreas (2019): *Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaft*. München: Oekom Verlag.
- Seeck, Francis (2021): *Geschlechtliche Zusammen_Arbeit*. Kollaborativ Forschen jenseits von Zweigeschlechtlichkeit. In: *Berliner Blätter*, 83, S. 19-27.
- Skelton, Christine (2002): *The ‚feminisation of schooling‘ or ‚remasculinising‘ primary education?* In: *International Studies in Sociology of Education*, 12 (1), S. 77-96.
- Tischner, Wolfgang (2008): *Konfrontative Pädagogik – die vergessene „väterliche“ Seite der Erziehung*. In: Weidner, Jens/Kilb, Rainer (Hrsg.), *Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 51-76.
- Tunç, Michael (2018): *Väterforschung und Väterarbeit in der Migrationsgesellschaft. Rassismuskritische und intersektionale Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Tunç, Michael (2012): *Männlichkeitsforschung und Intersektionalität*. Online: <http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Tunc.pdf> (letzter Zugriff: 17.12.2019).
- Zucco, Aline/Lott, Yvonne (2021): *Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona*. WSI Report Nr. 64. Online: https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007964 (Stand: 18.3.2021).

Dr. Johanna Pangritz

Lehrgebiet empirische Bildungsforschung

FernUniversität in Hagen

johanna-maria.pangritz@fernuni-hagen.de